

ohne Worte

Höfe wollen moderne Titel aussortieren



and Theologe Huub Oosterhuis ■ Foto: Herder Verlag

spanische Kardinal Antonio Cañizares Llovera, fiel zuletzt mit einem freundlichen Vorwort für eine Choral Sammlung der rechtsradikalen Piusbrüder auf. Die Reformbewegung „Wir sind Kirche“ warnt deshalb vor einem „römischen Diktat“. Eine „Spaltung zwischen Rom und dem Kirchenvolk“ drohe, sollten Oosterhuis' Titel zensiert werden, denn die seien „im Kirchenvolk fest verankert“.

Dass das neue Gotteslob rückwärtsgewandte Tendenzen abbilden könne, hält Hofmann für abwegig. Er sehe es „selbstverständlich als Aufgabe aller Beteiligten an, in den jeweiligen Verfahrensschritten den Geist des II. Vatikanischen Konzils zu beachten“. Zum Stand des Verfahrens macht er jedoch keine Angaben und betont stattdessen, dass nicht er, sondern die gesamte Bischofskonferenz das „Rekognoszierungsverfahren“ in Rom betreibe.

Dass sich deshalb die moderate Mehrheit der Oosterhuis-Befürworter gegen die Konservativen durchsetzt, erwartet aber niemand. Einwände des deutschen Episkopats perlen am Vatikan ab wie Kerzenwachs an Teflon. Fuchs: „Schon des Öfteren gab es jene, die ihre eigenen Ansichten auf verborgenen Kanälen unmittelbar in Rom durchsetzten – auch

gegen klare Mehrheiten in der Bischofskonferenz und sonstwo.“ Eine Anspielung auf andere Erfolge Meiners, der dafür sorgte, dass die Amtsbrüder 2000 auf Weisung Roms aus der Schwangerschaftsberatung ausstiegen und 2011 den Verkauf der Buchhandelskette Weltbild ankündigten.

Jedes dritte Lied wird im neuen Gotteslob ausgetauscht: „Gesänge, die in den vergangenen 37 Jahren nicht angenommen wurden“, würden „durch bislang vermisstes Liedgut ersetzt“, so Hofmann. Auf der Streichliste dürften die Konservativen auch Lieder der NGL-Bewegung (Neues Geistliches Lied) und des Sacro Pop der 1960er und 1970er Jahre haben. Die verdammen sie als musikalische und theologische Banalitäten. Ins alte Gotteslob hatten es der aus Bockum-Hövel stammende Ludger Edelkötter („Kleines Senfkorn Hoffnung“) und Peter Janssens aus Telgte („Unser Leben sei ein Fest“) geschafft. Ob sie drin bleiben, lässt Hofmann offen.

Willkommen sind vor allem Werke der Romantik. So wird das „Sanctus“ aus Franz Schuberts „Deutscher Messe“ wohl in den neuen Stammtitel aufgenommen. Es ist bislang nur im Regionalteil einiger Bistümer abgedruckt.

Reformschule

es Museum zur Kultur des Bauhauses

jedoch mehr als ein Jahrzehnt. Die Standortfrage war umstritten. Gebaut wird jetzt zwischen der innerstädtischen Nazi-Architektur des einstigen „Gauforum“ der Stadthalle der

barten Park hineinragt. Die Architekten sprachen von einer „monolithischen Raumschulptur“, die im Inneren Raum und Struktur bietet und außen durch umlaufende Lichtbänder leuchtend

Stadt-Bewegung

„Dortmund tanzt“ von Xin Peng Wang

Von Ursula Pfennig

DORTMUND ■ Dortmund braucht sein Ballett, und das Ballett braucht Dortmund. Unter dem Titel „Dortmund tanzt“ wurde die Verbundenheit von Stadt, Kultur und Wirtschaft eindrucksvoll unterstrichen. Das Projekt entstand in enger Zusammenarbeit von DSW21, den städtischen Infrastrukturbetrieben, und dem Ballett Dortmund. Ballettdirektor Xin Peng Wang schuf für einen exklusiven Ballettabend unter diesem Titel fünf Choreografien.

Gleichzeitig dienen sie als Grundlage für einen Dokumentations-Film, in dem das Ensemble an verschiedenen ungewöhnlichen Orten tanzt, zum Beispiel in einem Wasserwerk. Auch bei den Proben wird das Ensemble gezeigt, die Tänzer sprechen über ihr Leben und die Bedeutung, die der Tanz darin einnimmt. Neben dem Ballett Dortmund wirken HipHop-Weltmeister Pedram Zamani, die Munchmellow-Crew (Breakdance) und 220 HipHopper aus dem Ruhrgebiet an dem Dokudrama in 3D mit – und die Fans des BVB spielen ebenso eine Rolle wie der Phoenix-See. Die Regie führte Ivan Sertic.

Auch bei der Bühnenversion von „Dortmund tanzt“, die am Samstag im Opernhaus Dortmund uraufgeführt wurde, übernahmen die Breakdancer der Munchmellow-Crew einen Part. Doch geprägt wurde der Abend von den klassischen Choreografien Xin Peng Wangs. Den Auftakt machte Monica Fotescu-Uta mit einem Solo auf Beethovens „Mondscheinsonate“ unter dem Titel „Ich suchte mich, um dich zu finden ...“ Zart und zerbrechlich wirkt die Tänzerin, ihre Bewegungen zu der filigranen Klaviermusik lösen sich nur langsam vom Boden. Die Bühne ist leer bis auf den Flügel, die Projektion von einigen Stahlträgern vor blauem Himmel lässt die Tänzerin noch kleiner erscheinen.

Im nächsten Stück („Wenn ein Schatten auf uns fällt...“) ertönen elektronische Klänge von Robert Ashley: „She was a visitor“ aus seiner Oper „That Morning Thing“. Er schuf sie anlässlich des Suizids von dreien seiner

engsten Freunde. Der Satz „She was a visitor“ wird immer wieder emotionslos wiederholt. Auch die Tänzer, drei Männer und eine Frau, alle schwarz gekleidet, wirken auf den ersten Blick gefühllos. Ihre Bewegungen sind abrupt, wie digitalisiert. Und doch spricht aus dem Miteinander und den Hebungen eine starke und kraftvolle Verbundenheit.

Sehnsucht ist das Motiv im „Chanson de la Folle au Bord de la Mer“, das Charles-Valentin Alkan für Klavier komponierte. Es erzählt von einer alten Frau, die jeden Tag an den Strand kommt, um ihrem Mann zuzuwinken, der vor dreißig Jahren nicht von einer Bootsfahrt heimkehrte. Risa Tateshi und Mark Radjapov setzten in ihrem Duett ausdrucksstark Liebe, Abschied und die Hoffnung auf einen Neuanfang in Szene. Wie auch alle anderen Stücke des Abends, bleibt die Choreografie abstrakt. Man kann sie als Metapher auf den Strukturwandel lesen, muss man aber nicht. Das kommt dem hohen künstlerischen Niveau zugute.

Zu Tschaikowskys Elegie aus der Bühnenmusik zu „Hamlet“ zeigen Monica Fotescu-Uta und Mark Radjapov noch ein berauschend schönes klassisches Pas-de-deux „Herz über Kopf in die Nacht...“, bevor die Breakdancer einen Kontrapunkt setzen und zum Finale mit dem großen Ensemble überleiten. Komplexe Rhythmen von David Lang geben den Takt vor, die Atmosphäre ist kühl und modern. Große gekippte Spiegel im Hintergrund ermöglichen dem Publikum die Draufsicht auf die Bewegungen der Tänzer im Raum. Da schieben sich Viererreihen, Dreiergruppen ineinander, formieren Blöcke, Dreiecke, Kreise. Doch immer wieder lösen sich Individuen aus der Reihung, finden Paare in ausdrucksstarker Zweisamkeit zusammen. Xin Peng Wang beherrscht diese Auseinandersetzung mit dem Raum meisterhaft.

Schade wäre es, wenn die Choreografien dem Kreis des Premierenpublikums vorbehalten blieben.

Filmvorführungen („Kino im Stadion“) am 19. und 20. Juli, Tickets: www.signal-iduna-park.de



Hinreißend: Das klassische Pas-de-deux von Monica Fotescu-Uta und Mark Radjapov in Dortmund ■ Foto: Bohnenkamp